

Der politische Einsatz auch der Zentrumsparlei sollte also an der Sache der Politik und nur an ihr orientiert sein – weder parteipolitisch noch kirchenpolitisch, weder religiös noch konfessionalistisch verengt, was ein christlich-katholischer Politiker auf der Grundlage der im katholischen Raum entwickelten Staats- und Gesellschaftslehre so im 19. Jahrhundert ohne Einschränkung sagen konnte und auf der allgemein anerkannten Grundlage des Naturrechts und des natürlichen Sittengesetzes so auch vertreten mußte. Auch H. von Mallinckrodt erklärte 1872 im Reichstag: »Wir sind keine konfessionelle Fraktion. Wir wollen es auch nicht sein. Wir sind es prinzipiell nicht nach unserem Programm. Wir sind es tatsächlich nicht insofern, als wir im Reichstag auch prot. Mitglieder zählen« (zit. nach Ernst Deuerlein, Art. Mallinckrodt, in: StL 6 S. 519). Auch er wollte eine starke Zentrumsparlei, aber doch nicht deswegen, weil er der Kirche Paroli bieten wollte.

Zweifellos beurteilt Aschoff die mit der Gründung der Zentrumsparlei einsetzenden, aber letztlich erfolglosen Bemühungen katholischer Politiker um die Ausweitung dieser Partei in den protestantischen Volksteil hinein richtig, wenn er im Blick auf die Verstärkung des politischen Engagements, das für Windthorst mit dem Instrument einer nur aus Katholiken sich rekrutierenden Partei – zumal im Kulturkampf – nur sehr begrenzte parlamentarische Erfolge bringen konnte, betont, »einer demokratisch legitimierten, den Grundrechten verpflichteten politischen Kraft, die entscheidenden Einfluß im Parlament und auf die öffentliche Meinung ausüben konnte, (kam) hervorragende Bedeutung zu« (S. 9). Aber der sich anschließende Hinweis, »eine überkonfessionelle Ausrichtung der Zentrumsparlei sei auch deshalb notwendig« gewesen, »um kirchlichen Weisungen in allgemeinpoltischen Fragen, wie sie seitens der Kurie zuweilen versucht wurden, entgegentreten zu können« (S. 9), verwischt die moraltheologische Problematik politischen Handelns, wie sie sich vor dem Hintergrund der Geltung naturrechtlicher und somit in die Dimension christlicher Sittlichkeit hineingeholter politischer Sachforderungen darstellt, bis zur Unkenntlichkeit.

Windthorst kennt sehr wohl politische Forderungen, die er im Namen der freiheitlich orientierten Menschenrechte vor allem im sozialen Bereich (vgl. S. 109–132) erhebt und also nicht naturrechtlich ableitet, aber für ihn kann es gleichwohl keinen hilfreichen Umgang mit diesen Menschenrechten geben, wenn er im sittlich neutralen, d. h. moralisch nicht geordneten Bereich des menschlichen Zusammenlebens in Ehe, Familie, Staat und Kirche erfolgt. Es kann diesen sittlich neutralen Bereich auch nicht im wirtschaftlichen Tun geben. Wenn man also betont, Windthorst habe sich um eine zahlenmäßig starke Zentrumsparlei bemüht, um den politischen Einfluß der Kurie zu minimieren, muß man, damit die im 19. Jahrhundert im Grunde noch selbstverständliche Bindung jedenfalls sehr vieler Vertreter des politischen Katholizismus an die Lehre der Kirche nicht zur politischen Belanglosigkeit heruntergestuft wird, sagen, daß sie an die von der Kirche verkündete Moral nicht gerührt haben. Auch dieser Aspekt gehört zum Bild des Katholizismus, wie er sich im 19. Jahrhundert darstellt. Man darf das Bild des Katholizismus durch diesen Aspekt nicht getrübt sehen, auch wenn es wahr ist, daß Vertreter dieses Katholizismus auch als treue und auf ihre Kirche stolze Katholiken an der Kirche gelitten haben. *Josef Rief*

WILHELM EMMANUEL VON KETTELER 1811–1877, hg. v. ERWIN ISERLOH (Beiträge zur Katholizismusforschung, Reihe A: Quellentexte zur Geschichte des Katholizismus, Bd. 4). Paderborn: Ferdinand Schöningh 1990, 161 S. Kart.

Ganz gewiß kann man auf den hier angezeigten Band der Reihe »Quellentexte zur Geschichte des Katholizismus« ebensowenig verzichten, wie man die in ihm mit wichtigen Konturen versehene Gestalt des Mainzer Bischofs W. E. v. Ketteler in der Geschichte des Katholizismus übersehen darf; trotzdem soll dieser Band die »seit dem Ketteler-Gedenkjahr 1977 (...) im v. Hase & Koehler Verlag Mainz erscheinende Gesamtausgabe der Werke und Briefe Wilhelm Emmanuel Kettelers« (S. 14 und 161) nicht ersetzen. Für Erwin Iserloh (Domherr und emeritierter Professor für Kirchengeschichte an der Universität Münster), den Herausgeber beider Publikationen, mag sich – jedenfalls zunächst und von außen betrachtet – der verhältnismäßig schmale Quellentextband, der W.E. von Ketteler näherhin als dem herausragenden Vertreter des im letzten Jahrhundert vernehmbar auf seine Existenz, auf seine geistige Eigenständigkeit und weltliche Kompetenz pochenden Katholizismus gewidmet ist und diesem gesellschaftlichen Phänomen vor dem Hintergrund einer aus nur innerweltlichen Grundlagen sich aufbauenden und verstehenden Welt ungewohnte Konturen verleiht, lediglich als eines der Nebenprodukte der viel umfassenderen Beschäftigung mit dem gesamten Schrifttum des Mainzer Bischofs dargestellt haben. Wenn dieses

überhaupt der Fall gewesen sein sollte, konnte Iserloh an einer derartigen Einstellung zur Edition des kleineren Werkes allerdings nur zeitweilig sein Genügen gefunden haben. Hat er sich doch das beachtliche Ziel gesetzt, »mit diesem Quellentextband aufgrund einer wenngleich nicht historisch-kritischen, so doch wissenschaftlich zuverlässigen Publikation, die ausgewählte und kurz erläuterte Texte Kettelers enthält, einer breiteren Leserschicht ein(en) verständliche(n) (...) Zugang zu den Leistungen Kettelers und des sozialen Katholizismus des 19. Jahrhunderts« (S. 14) zu ermöglichen. Iserloh wollte also, auch wenn er lediglich von Leistungen spricht, jenes Ganze der Persönlichkeit und des Wirkens anschaulich und erfassbar machen, von dem sich Ketteler in seinem durchaus vielschichtigen Schrifttum insofern immer bewegt wußte, als er als die verlässliche und somit wesentliche Voraussetzung für die etwa zu erwartenden guten Früchte seines Wirkens – jedenfalls im sozialpolitischen Bereich – trotz seiner Wertschätzung des heiligen Thomas von Aquin und der betonten Berufung auf seine Gedankenwelt in der Hauptsache nur sich selbst in Anschlag bringen konnte. Von der Bedeutung seiner Tätigkeit auf diesem Feld dachte er denn auch sehr hoch: Er erwartete von der durch sie erreichbaren Zurückdrängung der sozialen Not – so jedenfalls im Jahr 1864 –, als ob dieser Effekt überhaupt nicht ausbleiben könnte, »einen neuen großen Triumph des Christentums« (S. 86). Diese Zuversicht hinderte ihn jedoch nicht, auf der XXI. Generalversammlung der katholischen Vereine im Jahr 1871 mit dem Aufruf vor die Öffentlichkeit hinzutreten: »Lassen Sie uns also kämpfen und lassen Sie uns gut kämpfen! (...) Die Zukunft gehört dem Christentum (...)« (S. 139).

Mit der Absicht, die Persönlichkeit des Mainzer Bischofs auch auf begrenztem Raum in ihrer Ganzheit lebendig werden zu lassen, tritt Iserloh bereits in seiner »Einleitung« (S. 7–15) hervor. In ihr verweist er auf den »1811 in Münster/Westfalen geborenen Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler« als eine der »größten Persönlichkeiten, die den politischen und sozialen Katholizismus des 19. Jahrhunderts beeinflusst und geprägt haben« und »überdies Ideen vertraten, die z.T. erst in heutiger Zeit (Zweites Vatikanisches Konzil) ihren Durchbruch fanden« (S. 7). Doch damit wird Ketteler, wie die Lektüre der Quellentexte von einer zur anderen Seite zeigt, nicht einfach nur in der üblich gewordenen und kaum noch wirklich überzeugenden Weise unter die Vorväter des II. Vaticanums eingereiht; denn E. Iserloh hält es durchaus nicht für nebensächlich, auch auf jene sozialen beziehungsweise sozial-politischen Ideen, Gedanken und Vorschläge W. E. v. Kettelers aufmerksam zu machen (vgl. S. 95–108 und S. 147–156), die geschichtlich nicht wirksam und, weil korrekturbedürftig wie etwa die Idee der genossenschaftlich ausgerichteten »Produktiv-Assoziationen« (S. 9 und 10), von ihm nach und nach auch als unrealistisch erkannt worden sind. Den von sozialen Dringlichkeiten unmittelbar betroffenen und in Beschlag genommenen Ketteler läßt Iserloh also zu Wort kommen. Wenn die Gestalt des Arbeiterbischofs bereits in der Quellentextsammlung als solcher überzeugend hervortritt, liegt es daran, daß der Leser das nicht müheles, weil mit Reibungsverlusten vonstatten gehende Wachsen dieser Gestalt anhand der gebotenen Texte mitverfolgen kann.

Oft genug stellt sich dieses Wachsen als das geradezu mit Leidenschaft zum Ziel drängende und somit immer wieder auch ungestüm erscheinende Tasten dessen dar, der gegenüber bestimmten sozialetischen oder -politischen Irrtümern (z. B. des Liberalismus oder Sozialismus) seinen energischen Widerspruch erheben muß (siehe S. 129–140), aber es gelegentlich doch vorzieht, sein bischöfliches, d. h. der verbindlichen Glaubens- und Moralverkündigung der Kirche verpflichtetes Urteil über diese Irrtümer in der Schwebe zu halten (siehe S. 11 und S. 157–159: die im Jahre 1877 von Ketteler gestellte, aber dann doch nicht klar genug beantwortete Frage: »Kann ein katholischer Arbeiter Mitglied der sozialistischen Arbeiterpartei sein?«).

Längst nicht alle Denksätze des Mainzer Bischofs konnten zu Früchten reifen. Dies gilt auch von dem »Entwurf zu einem politischen Programm«, das Ketteler im Jahre 1873, also schon bald nach der siegreichen Beendigung des deutsch-französischen Krieges, »um das Vaterland vor Verderben zu bewahren«, für »die Katholiken im Deutschen Reiche« (S. 140) der Öffentlichkeit vorgestellt hat. Iserloh bringt diese Art der politischen Aufgeschlossenheit oder Beweglichkeit W. E. v. Kettelers in Verbindung mit den Fähigkeiten und Grundeinstellungen, die dieser sich während seines Studiums und im »Preußische(n) Staatsdienst« angeeignet hat, und sucht sie zu fassen als »vorbildhafte Synthese von sozialetischer Grundsatztreue und realisiertem, den Gegebenheiten entsprechendem Ordnungsdenken in den großen Fragen der Sozial- und Wirtschaftspolitik wie überhaupt der allgemeinen Politik« (S. 7). Auch für jene, die über Person und Werk Wilhelm Emmanuel von Kettelers sehr viel wissen und deswegen versucht sein könnten, diesen Band, ohne ihn zu beachten, ins Bücherregal zu stellen, lohnt es sich, der verbildhaften Synthese zwischen Grundsatztreue und Realismus des »Arbeiterbischofs« in den von Erwin Iserloh

vorgelegten Quellentexten nachzuspüren und auf vielen Wegen immer wieder vor die Grundüberzeugung und – einsicht zu gelangen, kraft der Ketteler zu jenem Bischof wurde, der die Lösung der Arbeiterfrage mit der ihm eigenen Kompetenz in gleicher Weise dem kirchlichen und staatlichen Handeln nahebrachte und so gesehen ausgesprochen realistisch und weitblickend anging.

Iserloh bezeichnet diese Art des von einer erstaunlichen Unmittelbarkeit zu sachlichen Lösungen bestimmten Zugangs zur sozialen Problematik des 19. Jahrhunderts als den für Ketteler »typischen Realismus« (S. 10). In der Einleitung illustriert er diesen Realismus ausdrücklich anhand des Umgangs des Mainzer Bischofs mit dem Liberalismus und schreibt: »Zwar war Ketteler realistisch genug, in der liberalen Theorie auch sinnvolle Ideen anzuerkennen und daher den Liberalismus nicht gänzlich zu verwerfen (...) Bei allem Eintreten Kettelers für die Idee der persönlichen Freiheit kritisierte er jedoch am Liberalismus dessen Verabsolutierung der Freiheit zu einem egoistischen Prinzip der gesellschaftlichen Ordnung. Eine solche Verabsolutierung ist nach Ketteler sozialetisch und sozialtheologisch (...) unbedingt zu verwerfen. Sie führt auf staatlicher Ebene in einen Gott-Staat, zu einer Verabsolutierung des Staats zugunsten einer herrschenden Partei« (S. 11–12).

Der für Ketteler typische Realismus ist nach dem Gesagten jene Schau oder Einschätzung der Welt und ihrer Möglichkeiten, die der zum Glauben an den Gott der Offenbarung in Freiheit sich bekennende Mensch, mit den anderen zur wahren Gemeinschaft verbunden, zur Basis seiner Weltgestaltung macht. Auf diesen Inhalt hin hat Ketteler in seiner großen Rede auf der XXI. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands im Jahr 1871 die vom Liberalismus und Sozialismus in gleicher Weise zur Irreführung mißbrauchte »Floskel: »Alles für das Volk!« christlich zurechtgerückt und erklärt: »Damit also diese Floskel (...) Wahrheit werden könnte, müßte das Volk, und zwar der Geist des Volkes oder noch näher der Wille des Volkes, eine Einheit haben. Dies ist aber nur möglich, wenn jeder, der zum Volke gehört, an Gott glaubt und sich und seinen Willen seinem Gesetze unterwirft; namentlich also im Christentum« (S. 138). Der für Ketteler typische Realismus zielt also auf ein religiös und christlich geeintes Volk, im Blick auf das »in einer wahren und erhabenen Weise von dem Volkswillen« (S. 138) geredet werden könne und es möglich sei, gegen die zerstörerischen Lehren des Liberalismus und Sozialismus »gut (zu) kämpfen« (S. 139).

Wohl im Blick auf eine von diesem Realismus geprägte, also gesellschaftlich wirkmächtige Gemeinschaftsgestalt der (katholischen) Christen ist es für Iserloh nicht abwegig, auf das Phänomen des sozialen und politischen Katholizismus zu verweisen, um diesem die Persönlichkeit und das Wirken Wilhelm Emmanuel von Kettelers ganzheitlich zuzuordnen. Der andernorts in den »Quellentexten zur Geschichte des Katholizismus« fast ängstlich vermiedene Begriff »Katholizismus« läßt sich also durchaus mit einem einheitlichen Inhalt füllen – allerdings nur, wenn der eine Glaube die katholischen Christen im Sinn Kettelers verbindet. Der Mainzer Bischof hat diesen für katholische Christen nicht aufgebbaren Zusammenhang noch gesehen. Und Erwin Iserloh weiß, daß Katholizismus kein schlechter Name für jene Geistigkeit ist, die sich für die Bewahrung oder Wiedergewinnung dieser Zusammenhänge (nicht nur in der gedruckten Präambel des Grundgesetzes) stark macht.

*Josef Rief*

GEORG VON HERTLING 1843–1919, hg. v. WINFRIED BECKER (Beiträge zur Katholizismusforschung, Reihe A: Quellentexte zur Geschichte des Katholizismus, Bd. 8). Paderborn: Ferdinand Schöningh 1993. Kart. 169 S. DM 19,80.

Die in den beiden Reihen A (Quellentexte zur Geschichte des Katholizismus) und B (Abhandlungen) erscheinenden »Beiträge zur Katholizismusforschung« haben, seit 1981 in klaren Umrissen projiziert und 1988 ins Werk gesetzt, in der Erforschung der katholischen Soziallehre eine neue Phase eingeleitet und die überkommenen Betrachtungsweisen dieses Forschungsbereiches zugleich überboten: Als dringlich erkannt aufgrund der keineswegs auf einen eindeutig bestimmten Nenner zu bringenden Bemühungen, einerseits – so in den zwanziger Jahren – »das Wesen des Katholizismus« (Karl Adam) als einheitlichen Grundbegriff zu fassen und andererseits – so etwa 40 Jahre später – den »deutschen Katholizismus nach 1945« (Hans Maier) für die Wahrnehmung seiner Chancen und Aufgaben in einer vielversprechend erscheinenden Aufbauphase zu mobilisieren, haben die »Beiträge zur Katholizismusforschung« die katholischerseits mitgetragene beziehungsweise geforderte Behandlung der sozialen oder vielmehr der gesellschaftlichen Fragen überhaupt in einer ganz bestimmten Weise mit dem Interesse am Phänomen des Katholizismus verbunden, das es ja erst mit der Entstehung der modernen Gesellschaft gab